

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Halbjährlich 10 fl. — fr.
 Vierteljährlich 5 „ — „
 Monatlich 2 „ 50 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung
 im Inland:
 Halbjährlich 7 fl. — fr.
 Vierteljährlich 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährlich 9 fl. — fr.
 Vierteljährlich 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht
 angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger; in Wien: A. Oppelik,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukes, M. Stern,
 H. Schallek, J. Dannenberg;
 in Berlin: Hamburg, Paris:
 Haasenstein & Vogler; in
 Frankfurt a. M.: Haasenstein
 & Vogler, G. L. Daube & Co.
 Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen
 Germondzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 5 W., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Szos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stem, Buchhändler; in Sibiry bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasznai bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
 Hermannstadt, Montag den 15. März 1886. 102. Jahrgang.

Nr. 61.

Das Ende des Prinzen-Nummels.

Der Antrag auf Ausweisung der Prinzen ist in der französischen Kammer glücklich begraben, und die Art, wie die Einsargung erfolgte, bedeutet nicht nur ein Vertrauensvotum für das Ministerium Freycinet, sondern legt auch Zeugnis ab für die erfreulich fortschreitende Consolidirung der Republik. Vor drei Jahren noch vermochte der gleiche Antrag gute fünf Wochen hindurch Frankreich aus einer schweren Krise in die andere zu führen und die Geschicke der bestehenden Staatsform „in schwebender Bein“ zu erhalten. Am 16. Januar 1883 ließ Prinz Jerome Napoleon sein Manifest anhängen, und am 25. Februar erit endete jene Reihe von Erschütterungen, in welche die Republik durch diesen dreifachen Handreich der Bonapartisten getürzt ward, mit dem Decret, das die Herzoge von Nemours und von Alençon ihrer dienstlichen Stellung in der Armee entzog, um sie bis auf Weiteres in Disponibilität zu versetzen. Um die Verhängnis, mit welcher die Republik heute den Ausweisungsvorschlag von sich abgeschüttelt hat, richtig zu würdigen, erinnere man sich nur an die verblüffenden Vorgänge von damals. Zwei Ministerien, Duclerc und Fallières, verschwanden in der Verletzung und ein neues definitives Cabinet war unmöglich zu bilden, da Niemand diese Mission übernehmen wollte, ehe nicht die Prinzenfrage erledigt sei. Dreimal wanderten die Anträge des Parlaments hin und her, indem der Senat die Anträge der Kammer verwarf und auf dieselben auch dann nicht eingehen wollte, als letztere sie bedeutend gemildert hatte. Die bonapartistischen Abgeordneten erklärten officiell en masse, Prinz Jerome habe ganz Recht gehabt, daß nur der Appell an das Volk Frankreich wieder eine legitime Regierung geben könne.

Sie suchten die Beratungen durch eine absichtliche Obstructionspolitik zu verhindern und trieben es soweit, daß einmal die Kammer ihre Sitzungen für permanent erklären mußte, um die Sache zu Ende zu bringen. Der Vetter des Kaisers wurde eingezogen und vom Untersuchungsrichter in einen Proceß verwickelt, bis die Anklageform einmündig erklärte, es sei kein Grund zur Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens vorhanden. Ja, das Gouvernament hatte sich bei dieser Gelegenheit eine kleine Saluppe geholt, indem es von einer veralteten Einwirkung Gebrauch machte, um zu decretiren, daß die 7 Mitglieder der Anklagekammer sich durch die 7 Mitglieder der Strafkammer verstärken sollten, um den Zoll vor die Thüren zu verweisen. Dennoch erklärten alle 14 Befugte einstimmig, es sei kein Anlaß vorhanden, eine Anklage zu erheben. So groß war die Erregung, daß neben der Bill gegen die Prinzen auch von der Regierung Vorschläge eingebracht wurden, die starke Beschränkungen der Presse und Vereinsfreiheit mit Rücksicht auf antirepublikanische Demonstrationen enthielten. Da Kammer und Senat sich nicht einigen konnten, verließ schließlich die Affaire im Lande, ja sie nahm ein geradezu groteskes Ende, indem die Prinzen von Orleans die Suppe ausseifen mußten, die der rothe Prinz einge- rührt. Eine legislative Maßregel wurde gar nicht verfaßt, aber ehe Herr das Ministerium übernahm, erließ General Thibaudin das Decret bezüglich der drei Sprößlinge Louis Philipp's, so daß Herr sich ge- zungen sah, durch die Aufnahme dieses mehr als anrüchigen Militärs in sein Cabinet ein Element einzuführen, das fortwährend mit den Radicalem coquetierte und ganz geeignet war, ihn selber in eine schiefte Position Deutschland gegenüber zu bringen.

Wie anders gestaltete sich die Situation heute. Selbst die Radicalem behaupteten wiederholt, daß es ihnen beiseite nicht um einen Angriff auf die Regierung zu thun sei, und beschworen Freycinet, nicht die Cabinetsfrage zu stellen, da sie ihren Wählern gegenüber Verpflichtungen übernommen hätten, die ihnen nicht gestatteten, gegen den Ausweisungsantrag zu stimmen. Aus dem Schoße ihrer Partei war ja derselbe

auch eigentlich gar nicht hervorgegangen. Es war eine bloße Ueber- rumpelung, der sich aber die äußerste und die radicale Linke nicht entziehen durften. Freycinet, der schon in der Commission erklärt hatte, die obligatorische und sofortige Ausweisung in keinem Falle acceptiren zu können, sprach mit solcher Wärme und Präcision, daß er von allen Seiten der Kammer ruhig angehört und vielfach mit Beifallsrufen unterbrochen wurde.

Er versicherte, die Regierung werde sich nicht überraschen lassen, sondern ihre Pflicht erfüllen, und betonte, der Ausweisungsantrag enthalte bei aller Souveränität der Kammer doch einen Eingriff in die Rechte der Executive, der besser vermieden werde, umso mehr als die Geschichte noch niemals die Nützlichkeit der Ausweisungsmaßregeln bestätigt habe und als bei solchen Fällen stets der Modus beliebt sei, erst die Regierung handeln und dann die getroffene Maßregel durch die Kammer bestätigen zu lassen. Gewichtigen Eindruck auf allen Seiten machte es, als er darauf hinwies, wie die Republik im gegenwärtigen Momente infolge der wirtschaftlichen Krisis, die über ganz Europa hereingebrochen sei, eine schwere Periode zu durchschreiten habe und deshalb alles vermeiden müsse, was die Einigkeit der republikanischen Elemente untereinander gefährden könnte. Niemand, mochte er nun der Rechten oder der Linken angehören, insofern er es nur mit Frankreich selber herzlich meinte, konnte am Ende leugnen, daß der Arbeiterstreik von Decazeville, der einen immer erneuten Verlaufs zu nehmen droht, die ganze Aufmerksam- keit der Executive und Legislative erfordere, und daß wichtige Ent- scheidungen auf diesem Gebiet viel notwendiger seien, als die keineswegs dringliche Proscription der Prinzen. Zu gewaltig pochen die Social- demokraten und Anarchisten an die Thore der Republik, als daß es nicht den Vogel Strauß spielen hieße, wenn diese ihre Kräfte im gegenwärtigen Augenblicke an die Vertreibung von ein paar einzelnen Personen vergeuden wollten.

Das sind unbestreitbare Wahrheiten, und an ihnen wird dadurch nichts geändert, daß man rein theoretisch allerdings verschiedener Ansicht darüber sein kann, ob die Republik schon soweit befestigt ist, um orlean- nistische und bonapartistische Verschwörungen gar nicht mehr zu fürchten. Der Deputirte Keller von der Rechten wollte zwar der Kammer zu Gemüthe führen, daß Ausweisungen und Proscriptionen immer ein Zeichen von Schwäche seien und den Niedergang derjenigen Regierung einleiteten, die solche Maßregeln verhängte. Darauf ist die einfache An- wort, daß die Monarchisten so ritterlichen Ansichten immer nur halbigen, wenn sie in der Minorität sind und das Damoclesschwert über ihrem eigenen Haupte schwebt. Das Justizministerium hat die Herzogin von Berry und die übrigen Mitglieder der vertriebenen Bourbonnen scharf genug geübt, sowie die Restauration vorher mit den Napoleoniden auch nicht sanft umgesprungen war.

Was der 2. December in Bezug auf solche Gewaltthaten geleistet hat, wird ewig unvergessen bleiben. Keller's Declaration ist also gar nichts als eine Variante zu dem ledigen Satz, den einst Cistagnac in die Worte zusammenfaßte: „Wenn ihr Liberalen am Ruder seid, so verlangen wir von euch kraft eurer Principien alle jene Freiheiten, die wir Conservative auch kraft unserer Principien verweigern, wenn wir das Heft in Händen haben.“ Nicht also um sich den Beifall der Monarchisten zu verdienen, hat die Kammer den Ausweisungsantrag beigestimmt, sondern weil sie die Republik bereits für so weit consolidirt hält, daß die Anwesenheit der Mitglieder jener Familien, die einst über Frankreich geherrscht, im Lande keine Gefahr mehr für dieses letztere bildet. Und Niemand wird leugnen, daß es schöner ist, wenn man Verschwörer gegen die Republik in's Zerkenhäus schickt, als wenn man sie mit hochnothwendigen Proceß drangsalirt.

Zumehrer kann sich auch Freycinet persönlich zu den überwältigenden Majoritäten gratuliren, mit welchen nicht nur der obligatorische Ausweisungsantrag, sondern auch der facultative beigestimmt ist, der das

Ministerium ermächtigen wollte, durch ein Decret des Präsidenten die Verbannung in Kraft zu setzen, sobald das für notwendig erachtet werde. Diesen letzteren Antrag hatte im Anschluß der Premier zwar auch für überflüssig erklärt, ihn jedoch im Nothfalle acceptiren wollen, um keinen Conflict heraufzubeschwören. Daß die Kammer beide Vor- schläge verwarf, ist sicherlich ein Erfolg Freycinet's. Freilich fällt bei der imponirenden Mehrheit, welche die Regierung dabontrug, auch in's Gewicht, daß ja diesmal die gesammte Rechte, 170 Mann stark, für sie stimmen mußte.

Zudeffen kommt als Gegenrechnung in Betracht, daß Clemenceau's Partei und die Radicalem, ja auch 90 Gambettisten unter Brisson mit der Minorität votirt haben. Ganz besonders aber kann es sich Freycinet zum Ruhme anrechnen, daß die von ihm acceptirte Tagesordnung, die das Vertrauen in die Energie und Wachsamkeit der Regierung aus- drückt, mit mehr als Dreiviertelmajorität angenommen wurde, denn für diese Tagesordnung hat doch sicherlich nur die vereinigte Linke und kein Mensch von der Rechten gestimmt. Alles in Allem ist der Erfolg, mit dem die Regierung in kurzem Proceße dem Spectakel ein Ende bereite- te, daß die Anerkennungswürdiger, als alles gesehen war, um die öffentliche Meinung gegen die Prinzen aufzureizen und Freycinet den Sieg zu erschweren. Die radicales und wohl auch die bonapartistischen Blätter veröffentlichten angebliche Verschwörungspläne der Orleans mit allen Details, sie stachelten selbst die Eitelkeit der Franzosen auf mit der Mahnung, die Ausweisung der Prinzen könne unliebsame Interventionen von Seiten des Auslandes veranlassen.

Ja der „Figaro“ behauptete sogar, das Decret, welches den drei Nachkommen Louis Philipp's zur Disposition gestellt wurde, verliere nach Ablauf dreier Jahre von selbst seine Wirksamkeit, wenn nicht eine militärische Untersuchungskommission die Nothwendigkeit seiner Fortdauer bestätigte. General Boulanger, der an scheinbarem Vorgehen die Prinzen hinter Thibaudin nicht zurückbleiben will, ist gerade der richtige Mann, um auf solche Einreden zu hören! Er hat darauf erwidert, daß die Einsetzung einer Untersuchungskommission über die Fortdauer der Stellung zur Disposition nur dann notwendig sei, wenn der Maß- regel militärische Motive zu Grunde lägen. Hier aber handle es sich nach dem Wortlaut der Ordonnanz um rein politische Motive, über die keine Untersuchungskommission, sondern nur der Ministerrath entscheiden könne. Im Conseil aber ist Boulanger's Stimme mächtig genug, um jeden Gedanten an eine Rehabilitation der drei Herzöge abzuweisen. Alle diese theils ungeschickten, theils perfiden Auslassungen hatten die öffentliche Meinung sehr für die Annahme des Ausweisungsantrages einnehmen müssen. Um so größer ist daher der Sieg zu veranschlagen, den Freycinet durch dessen prompte Verwerfung mit überwältigender Majorität erfochten hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. März.

Die gemäßigte Opposition scheint den Abgeordneten Desiderer Szilágyi bereits aufgegeben zu haben. Beweis hierfür mag das Urtheil sein, welches „P. Napó“ im Abendblatte vom 10. d. über die Rede Szilágyi's vom selben Tage abgibt und welches folgendermaßen lautet:

Desider Szilágyi hat heute seine mit großer Spannung er- wartete Rede gehalten. Die Galerien und die Sitze der Abgeordneten waren dicht besetzt und man brachte Szilágyi gespannte Aufmerksamkeit entgegen, als er zu sprechen begann. Die Erwartungen, mit welcher man der Rede entgegen sah, wurden jedoch nur zum Theil erfüllt. Szilágyi hat bezüglich seiner Parteistellung keine entscheidene Aeußerung abgegeben, doch hat er etwas gesagt, woraus man Eines und das An- dere folgern kann. Er erklärte nämlich, indem er auf die äußerste Linke

aller Augen richteten sich nach dem Chor, als müßten sie den selber dort suchen, der mit göttlicher Macht ausgerüstet, nicht nur Sturm und Meer berohete, sondern auch harten Tod in Leben wandelte. Doch da stand nur ein schlanker, bleicher Mann, den Taciturno gleich einem Scepter handhabend; aber auch um dieses Haupt floß es hochheilig, und das zurückgestrichene blonde Haar umwallte jenes wie ein Glorienschein. Jubelnd, mit Paukenschlägen und Trompetenschmettern, brauste jetzt der Schlußchor daher, und während jede Brust aufstachelte und innerlich in diese Jubellänge einstimmete, öffnete sich droben im Herrschaftsstand auf einen Wink der Herzogin die Thür, und Rose Walthar, jetzt wirklich eine köstliche Rose, führte einen alten Mann herein, in dessen weißen Wimpern Thränen zitterten. Das war aber nicht mehr der statliche, rüstige Cantor Helbig von Grabau, sondern ein erschütterter Greis, der sich tief vor der Landesfürstin neigte, auf deren Befehl er heute im Wagen der Gräfin Altherburg an Rose's Seite in der Residenz angelangt war.

„Lieber Freund“, rebete die Herzogin ihm jetzt gütig an, „ich habe Sie leblich deshalb hierher gerufen, weil ich die Erste sein wollte, die Ihnen zu dem wohlverdienten Ruhme ihres Sohnes Glück wünscht. Ihnen zu befehlen, diesem Sohne, womit der Himmel Sie gesegnet, füber nicht länger Vaterberg und Vaterhaus zu verschließen, liegt nicht in meiner Macht, wenn ich auch schon um Ihrer Gemeide willen wünschen muß, doch da ist er wahrhaftig schon selber.“ unterbrach sie sich, den Kopf nach der Thür wendend, durch die ein Lakai stehen den von der Herzogin besoldeten Componisten eintreten ließ. Dieser eilte auf die Thür zu, doch mitten auf dem Wege blieb er stehen: waren das nicht Thea, die Gräfin, Rose, und hier der alte Mann —

„Vater!“ kam es jubelnd über seine Lippen. Und da öffneten sich auch schon ein Paar zitternde Arme, und unbefümmert um die Anwesenden, zog der alte Mann den verstoßenen Sohn an sein Herz.
 (Schluß folgt.)

Feuilleton.

Durchgerungen.

Novelle von E. Greiner.

(14. Fortsetzung.)

Zum Glück für die Aufrechterhaltung seiner Vorsätze sah er sich bald von einer anregenden Thätigkeit in Anspruch genommen. Die Her- zogin hatte gewünscht, daß Helbig's Oratorium möglichst vollkommen zur Aufführung gelange, und der bezahlte Capellmeister sparte demzufolge weder Zeit noch Mühe, um den Wünschen der hohen Frau zu entsprechen. Sorgfältig wurden die erforderlichen Singstimmen ausgewählt; eifrig mußten Capelle, Kirchenchor und Singvereine studiren, um den die Proben obnehmenden Componisten möglichst zu befriedigen; und so enteilte die Zeit, und früher als man gedacht, nahte der Tag der Aufführung heran. Richard's hatte sich eine lebhaftere Unruhe bemächtigt; nicht daß er an der guten Durchführung seines Werkes, noch an dessen Erfolg zweifeln hätte, nein, es war die immer banzer an ihn herantretende Frage: würde sein zürnender Vater ihm wohl noch länger seine Verzeihung verweigern, wenn er sich überzeugen müßte, daß der verstoßene Sohn wenn auch auf anderem als dem gewöhnlichen Wege, dennoch etwas Nüchternes geworden und be- rechtigt sei, in der Welt eine ehrenhafte Stellung einzunehmen, die ihm seine künftige Existenz sicherte?

Zu diesem Zwecke um war es geboten, daß der alte Cantor der bevorstehenden Aufführung nicht fern blieb; würde jedoch der durch das Fehlschlagen seiner Hoffnungen verbitterte Mann der Bitte des Sohnes Gehör leisten, die ihm dieser in schmerzlichen Verlangen nach Ausöhnung mit dem Vater so dringend an das Herz legte? Es waren böse Zweifel, die sich deshalb in der Brust des jungen Mannes regten, und so kam es, daß seine Vorfreude an dem in Aussicht stehenden Triumph immer mehr

verblaßte, und alle seine übrigen Wünsche vor dem einen zurücktraten: sich in Liebe den Seinen wiederzugeben zu sehen.

So war sie herangekommen, die Stunde, in der die prächtige Haupt- stadt der Stadt sich mit Jubel zu erfüllen begann. Droben auf dem Chor intonirten die Instrumente, als die höchsten Herrschaften, begleitet von ihren Gästen, drunten vor dem Portal vorkamen, um beim Eintritt in ihre Kirchenloge mit den ersten Tacten der stimmungsvollen Ouverture empfangen zu werden. Dann begann der trefflich gesungene Chor, der für die erkrankte Tochter des Jairus zu Jehova um Hilfe rief. Herzzerrend drang im Recitativo der Jammer der Mutter in die Ohren der Hörer, und die Arie des bei Christus Hilfe und Rettung für sein Kind suchenden Vaters: „Meine Tochter ist in den letzten Zügen, Du wollest kommen und die Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe.“ übte eine ergreifende Wirkung. Athemlos folgte die Menge dem in prolatrothe Töne gekleideten, bekannten biblischen Text. Kein Frauenauge blieb trocken; die Männer fühlten sich ergriffen. Majestätisch begleitete die Orgel als Vorbereitende den Herrn auf seinem Wege nach des Obersten Haus. Alle Herzen atmeten auf unter dem Gefühl der Zuversicht, daß die er- sehbte Hilfe sich nahe. Doch da waren schon jene unheilvollen Quartett- stimmen, die in hastendem Tempo und chaotischem Durcheinander dem entsetzten Vater die Schreckensworte zurufen: „Deine Tochter ist gestorben, was bemühest Du weiter den Meiner?“ „Fürchte Dich nicht, glaube nur,“ wiederholte der Chor. Trefflich malten die Instrumente das Bild des Getümmels, der Weifer und Wohlglöckigen, bis das Recitativo sich daraus hervorbob: „Was tummelt und weinet Ihr? Das Kind ist nicht ge- storben, sondern es schläft.“ Darfentlänge schwebten wie Säufeln hehren Frieden durch den weiten, stillen Raum. Fühlen wir uns doch in der Nähe eines im Todeschlummer liegenden unschuldigen Kindes wie von Engelsfüßchen umweht, die den heißen Schmerz in stille Wehmuth wandeln! Und jetzt, welche großartigen, herzbelebenden Klänge! Alles Schöne und Erbarmen, was die Aufführung bis jetzt den gefesselten Zuschauern geboten, es gipfelte in dem Recitativo des Heilands: „Mägdelein, ich sage Dir, stehe auf!“

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. März.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus dem von der Gesetzgebung zum Zwecke der Unterstützung von Pfarren und Seelsorgern der siebenbürgischen gr.-or. römischen Diöcese für das laufende Jahr votirten Beträge dem Darleger gr.-or. rom. Pfarre Bassilius Kendi und dem Bareder gr.-or. rom. Pfarre Pavel Esotian je 80 fl., dann dem Rober gr.-or. rom. Pfarre Joh. Magosien, und dem Großludoser gr.-or. rom. Pfarre Georg Papp je 60 fl. bewilligt.

Die Statuten des Gesellschafts-Vereines in Földvár*) sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 14.041 l. 3. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Feuerwehrend.) Der Keim, den Dr. Gustav Lindner in acht bürgerlichen Boden gesenkt, er ist nunmehr zum stätlichen, kräftigen Baume erstarkt, dessen Gebeihen mit aufrichtiger Freude jeder sieht; das zeigte sich vorgestern wieder so recht eclatant gelegentlich des von unserm freiwilligen Feuerwehrvereine im großen Gesellschafts-Haus veranstalteten gemütlichen Abends, denn obgleich der eigentliche Beginn auf 7 1/2 Uhr angesetzt gewesen, war der Hauptaal, von dessen Mitte selbst die Logenstraßen bebaut Raumgewinnung weggeräumt waren, bereits bald nach 6 Uhr voll und dicht besetzt und die, welche nach 6 Uhr kamen, konnten nur mit Mühe noch einen Sitz an den Tischen unter dem „Durchbruch“ neben der Restauration und in dieser selbst erobern; die, welche sich nicht besitzten, mußten stehen, denn der Andrang war ein so enormer, daß sogar auch im Vestibule geduldet werden mußte. Wenig gerechnet, dürften 800 bis 900 Menschen versammelt gewesen sein. Das Aussehen des Saales war insofern ein verändertes, als nebst den vor der Bühne angebrachten Feuerwehrröhen über den brennenden Lüftern in der Kreuz und Quer Wasserströme angebracht waren, die sich übrigens als Schallfänger nur stellenweise zur Abhilfe gegen die notorisch schlechte Acustik des Gesellschafts-Hauses erwiesen.

Punct 7 Uhr 30 Minuten eröffnete den Abend unter Leitung ihres Kapellmeisters B. Hermann die Stadtkapelle, welche selbstverständlich gleichfalls die kleidbare Feuerwehrröhen, mit der Verwendung und mit Zion executirten Aduerture zu „Bique Dame“. Bald darauf hob sich der Vorhang und der aus Mitgliedern des freiwilligen Feuerwehr-Vereins bestehende Chor sang bei Blechinstrument-Begleitung präcis und unter stetem Beifall den Feuerwehr-Marsch „Frei, frei, brav und froh“ und mußte denselben wiederholen. Ebenso beifällige Aufnahme fanden die von Herrn Sch... g. einem der Hauptarrangeure und Oberregisseur des gemütlichen Abends, vortragenen „Glöckel“-Couplets. Dreimal mußte der Vorhang nach gelungenem Vortrag des komischen Magistral-Septetts aus Cupp's „Leichte Cavallerie“ in die Höhe gehen; der Text war natürlich local gefärbt und erzielte mit seinen witzigen Anspielungen zündende Wirkung. — Den diesem Septett vorangehende Schach-Walzer aus Strauß' „Bigeunerbaron“ spielte die Stadtkapelle mit trefflicher Schnelligkeit. — Nachhalligen Applaus und Hervorrufe ernteten die von Herrn Sch... r zum Weiten gegebenen Couplets mit dem Refrain: „In der Fibel steht's geschrieben, was nicht Dein gehört, das laß liegen“, sowie das von demselben und Herrn Sch... h vortragene Duett: „San mer froh, daß mer do nit g'wesen san.“

Durchschlagendes Erfolges hatte sich Herr Sch... g als Impresario mit seiner vorgeführten Künstlerkammer zu erfreuen, denn sowohl sein Thierquartett (Kage, Henne, Hund und Schwein), als auch sein dreifacher vierfüßiger Elefant und seine aus diesem zweigeteilten zweibeinigen „Eisenbahn“-Elephanten verfertigten das Publicum in lauschlustiger Stimmung und mußten ihre Gesangs- und gymnastische Fertigkeit nochmals produciren. Mit seiner imposanten und majestätischen Primadonna — Herrn A... t fand der Impresario glänzende Rechnung; die Diva oder der Divo sang die Couplets vom „Medium“ so schelmisch, daß sie oder er — dem unerträglich applaudirenden Auditorium noch eine Serie von „Also doch“-Couplets zugab. — Mit den von den Herren A... t und W... r sehr wirkungsvoll gesungenen und hübsch belustigenden Stanzeln: „Jetzt wissen mer's, wer mer san“ war das reichhaltige Programm kurz vor Mitternacht erschöpft. Von den in den Zwischenpausen zu Gehör gebrachten Vöden der Stadtkapelle gefiel am besten der „Volurle“, welcher hübsch zur Wiederholung verlangt wurde.

Um Mitternacht wurden die Tische aus dem Saale geräumt, worauf die Tanzunterhaltung begann. Die Feuerwehr entsprach dabei ihrer Bezeichnung nicht, denn anstatt den Tanzbrand zu löschen, machte sie ihn zu längerer Dauer an und hielt bei dieser Händarbeit frisch, frei, brav und froh bis zum frühen Morgen aus.

Die schwere Aufgabe, die bei solchem Massenzuspruch an den Restaurant heranzutreten pflegt, löste Herr Demeter Popovits mit vorzüglichem Geschick.

Die geistige Reprise des humoristischen Feuerwehrendes fand gleichfalls vor gedrücktem vollem Hause und mit demselben guten Erfolge wie die Premiere statt.

(Ungarischer Lesabend.) Der Hermannstädter ungarische Leserverein veranstaltet heute Abend im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ eine Vorlesung, nach deren Beendigung ebendort ein geselliges Abendessen stattfindet. Eintrittskarten zu 30 kr. können an der Cassa gelöst werden.

(Todesfälle.) Aus Karlsburg, 12. d., wird uns geschrieben: Am 8. d. starb der Gerichtsrath des hiesigen l. Gerichtshofes, Johann Ringer, im 50. Lebensjahre plötzlich an Lungenödem. Der hierorts allgemein aufrichtig Geachtete und nun Tiefbetrauerte hinterläßt eine Witwe mit einer kleinen Tochter. Der l. Gerichtshof hat an demselben eine bedeutende Arbeitslast und einen gediegenen Richter verloren. Ehre seinem Andenken und Friede seiner Ahe! Am 9. d. fand das Begräbniß unter großer Theilnahme aller Stände der Bevölkerung statt. — Heute Früh 1/2 Uhr starb nach kurzem Leiden in Folge wiederholten Schlaganfalls Sr. Hochwürden Anton Kolosy, Probst, Domherr und Stadtpfarrer von Karlsburg, im 62. Lebensjahre. Die Diöcese verlor an ihm einen rüstigen Arbeiter. Das ewige Licht leuchte ihm, Segen seiner Erinnerung! Das Begräbniß findet morgen statt.

(Der Siebenbürger ungarische Culturverein) hielt am 12. d. in Klausenburg unter Vorsitz seines Präsidenten Grafen Gabriel Bethlen eine Sitzung, an welcher auch zahlreiche Mitglieder aus der Provinz theilnahmen. Die gewählten Fachsectionen haben sich sämtlich constituirt und ihre Thätigkeit bereits begonnen. Hinsichtlich der fruchtbringenden Anlegung des Vereinsvermögens wurde ein modus procedendi vereinbart und sodann beschloffen, die zur Leitung der Sammlungen entsendete Fachcommission durch Damenmitglieder zu ergänzen. Der Kronstädter Filiale wurde zur Errichtung von Kinderbewahranstalten die verlangte Subvention votirt. Zur Anfertigung der Monographie Siebenbürgens wird ein Project ausgearbeitet. Schließlich referirten die einzelnen Fachsectionen über ihre Angelegenheiten.

(Selbstmord.) In Kronstadt hat sich am 13. d. M. der Wollenwebmeister Julius Wallmer in seiner Werkstätte erhängt. Derselbe litt an Verfolgungswahn.

*) In Ungarn mit den siebenbürgischen Theilen gibt es nicht weniger als 14 Földvár. Wir wissen daher nicht, ob mit dem gegenwärtigen Földvár Marienthal gemeint ist. Jedenfalls wäre es angezeigt, daß das Amtsstatt bei ähnlichen Anlässen auch das Municipium bezeichne.

(Bärenjagd.) Effikusnader Jäger haben am 6. d. im Gemeinwald eine mächtige Bärin in deren Höhle erlegt und ebendort eines ihrer Jungen gefangen.

(Von einer Erdlavine verschüttet.) Aus Triest wird vom 12. d. berichtet: Kaufleute aus Görz, welche von einem benachbarten Markte heimkehrten, wurden in der Nähe von Plava von einer Erdlavine verschüttet, die sich vom Monte Santo losgelöst hatte. Die Reisenden, sowie deren Karren und Pferde sind umgestürzt und theilweise unter den Trümmern begraben worden. Trotzdem wurde kein Mensch getödtet; hingegen sind fast alle verwundet. Einige haben schwere Brüche erhalten.

Bei vier italienischen Arbeitern wurde auf dem Triester Bahnhofe eine größere Menge Dynamit entdeckt. Derselben erklärten, am 11. d. mit dem Lloyd-Dampfer „Apollo“ aus dem Präs ankommen zu sein. Das Dynamit hätten sie bei Arbeiten am Fährweg von Korinth erübrigt. Sie gedächten selbes in Italien bei Erdarbeiten zu benützen. Die Arbeiter wurden angehalten, um dem Gerichte zur Verantwortung wegen der Uebertretung der Sicherheit des Lebens übergeben zu werden.

(Die Frauen gegen das Landsturmgesetz.) Im Laufe der nächsten Woche soll in Wien eine von angesehenen Frauen des Bezirkes Schachhaus einberufene öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher die Frauen der wüthigen Vororte Gelegenheit finden sollen, öffentlich Stellung zu nehmen gegenüber dem neuen Landsturmgesetz. Es soll hierbei eine Petition beschloffen werden, welche sofort den beiden Häusern des Reichsrathes, sowie dem Ministerpräsidenten überreicht werden soll und in welcher um Befreiung mehrerer für das Eheleben, sowie für das Wohl der Kinder so überaus drückenden Bestimmungen des neuen Gesetzes dringend gebeten werden wird.

(Fürst Ypsilanti in Concurs.) Aus Wien wird gemeldet: Beim hiesigen Landesgerichte hat Dr. Freiherr v. Härdtl um Verhängung des Concurses über das nachgelassene Vermögen des jüngst verstorbenen Fürsten Ypsilanti in Vertretung der Witwe angebracht und wurde die Eröffnung des Concurses vom Landesgerichte bewilligt.

(Schnee Sturm in der Bukovina.) Aus Czernowitz, 11. d., wird berichtet: Seit drei Tagen wüthet in der Bukovina ein heftiger Schneesturm und der Verkehr auf den Eisenbahnstrecken gegen Rumänien und Ausland mußte bis auf Weiteres eingestellt werden. In der Station Bojan der Localbahn Czernowitz-Romowitza fand ein Zusammenstoß zweier Lastzüge statt, wobei mehrere Waggons zertrümmert wurden. Vom Lande laufen zahlreiche Meldungen über Unglücksfälle ein. Der Verkehr auf den Reichs- und Landesstraßen ist in Folge der Schneeverwehungen fast unmöglich; die Wagen bleiben im thurmhohe Schneefeld stecken. In vielen Ortschaften sind die Bauernhäuser gänzlich eingeschneit.

(Ostern 1886.) Im Jahre 1886 fällt das Ostern auf den spätesten Zeitpunkt, auf den es überhaupt fallen kann, auf den 25. April, also beinahe einen Monat nach Beginn des zweiten Vierteljahres. In diesem Jahrhundert ist solches noch nicht vorgekommen und wird nicht mehr wiederkehren; im nächsten Jahrhundert, dem zwanzigsten unserer gewöhnlichen Zeitrechnung, wird nur das Jahr 1943 Ostern wiederum auf den 25. April fallen sehen. Ueberhaupt läßt sich Ostern nicht gar zu fern auf diese äußerste Grenze schieben. Es hat nur einmal jedem Jahrhundert diesen Gefallen erwiesen: 1734, 1666, 1546, 1451; das vierzehnte ging, als das einzige in einer langen Folge von Jahrhunderten, leer aus; dann stoßen wir auf 1204, 1109, 1014, 919. Der früheste Ostertag ist der 22. März, so im Jahre 1818. Dieses Zusammenfallen ist überhaupt bis zum Jahre 2000 nicht mehr möglich. Denn auch dieser früheste Ostertag ist nur spärlich auf die Jahrhunderte vertheilt: 1761, 1693, 1573 und 1598, 1478, 1383, dann das dreizehnte Jahrhundert überspringend, 1136, 1041, 946. Zwischen diesen beiden Grenzpunkten, dem 22. März und dem 25. April, bewegt sich Ostern in der langen Folge der Jahrhunderte.

(Eisenbahnzusammenstoß.) Ueber das bereits gemeldete Eisenbahnunglück bei Monaco telegraphirt man der W. A. Bz. unterm 11. d.: Zwischen Mentone und Monte-Carlo ereignete sich gestern ein großes Eisenbahnunglück. In der Nähe von Roquebrune stießen zwei Personenzüge einander fahrplanmäßig kreuzen. Die Trasse läuft hier auf einer etwa 40 Meter hohen Böschung in unmittelbarer Nähe der Meeresküste. Der von Mentone kommende Zug muß von Roquebrune beim Cap Martin eine scharfe Biegung machen. Der von Monte-Carlo abgegangene Zug geriet, wahrscheinlich in Folge einer falschen Weichenstellung, auf jenes Geleise, auf welchem der nach Monte-Carlo dirigirte Zug einberauschte. Der Führer des Mentoner Zuges bemerkte im letzten Augenblicke die Gefahr, indessen war es zu spät, das Unglück zu verhüten. Die beiden Züge prallten mit furchtbarer Gewalt aneinander und die Maschinen stürzten sich gegenseitig in die Höhe. Der Zug, der nach Monte-Carlo bestimmt war, entgleiste und durch die große Gewalt des Zusammenstoßes wurden vier Waggons des Zuges losgerissen und stürzten über die Böschung vierzig Meter tief in das Meer. Zehn weitere Waggons wurden beinahe gänzlich zertrümmert. Mehrere Personen sind getödtet, zahlreiche verwundet worden. — Ein zweiter Bericht meldet: Die Katastrophe ereignete sich um 5 1/2 Uhr Abends, zu welcher Zeit noch volles Tageslicht herrschte. Der Zugführer des von Mentone kommenden Zuges machte verzweifelte Anstrengungen, seine Maschine zum Stehen zu bringen, um die Wirkungen des unvermeidlich gewordenen Zusammenstoßes abzumildern. Er gab fortgesetzte Notsignale ab, in die sich auch die kreisenden Signale des entgegenkommenden Zuges mischten. Hiedurch alarmirt, suchten einige Passagiere des Mentoner Zuges Rettung, indem sie aus den Fenstern des Coupés sprangen. Wenige Sekunden später war der Zusammenstoß erfolgt, und die vier Waggons stürzten in die Tiefe. Einer derjenigen, welche durch Hinausspringen auf die Böschung sich zu retten suchten, wurden von nachfolgenden Trümmern eines Waggons erschlagen. Der Körper des unbekannt Namen wurde grauenhaft entstellt. Natürlich wurde sofort mittelst requirirter Hilfe alles Erdenkliche aufgeboten, die Folgen der Katastrophe abzumildern. Doch verrieth geraume Zeit, bis die nöthigen Hilfsmittel und Aertze zur Stelle waren. Bis jetzt sind sechs Tote und sechzehn Verwundete, unter diesen zehn Schwerverletzte aufgefunden. Einer der Schaffner des Mentoner Zuges rettete sich. Ueber die in die Tiefe gestürzten vier Waggons weiß er anzugeben, daß drei derselben nur schwach besetzt waren, in dem vierten jedoch befand sich eine größere Gesellschaft, aus Marseille kommend, die nach Mentone wollte. Ueber das Schicksal der Insassen dieser Waggons ist bisher noch nichts bekannt. Unter den Todten befindet sich der Maschinenführer des von Monte Carlo kommenden Zuges. Ein Weichenwärter von Roquebrune wurde unter dem Verdachte, durch Leichtfertigkeit die Katastrophe verschuldet zu haben, in Haft genommen.

(Der berühmte österreichische Bierkönig, Anton Dreher,) beschäftigt augenblicklich die Berliner Geschäftswelt wegen einer geschäftlichen Abmachung, welche zwischen demselben und Mathias Bauer, dem bekannten Besitzer des gleichnamigen großen Wiener Cafés Unter den Linden, am letzten Samstag zum Abschluß gelangte. Danach hat Dreher von Bauer den von diesem zu Anfang des Jahres 1884 vom preussischen Fiscus pachtweise auf sechs Jahre, d. h. bis Ende 1889 übernommenen und vollständig umgestalteten Altmalder Gewerbe- und Hygiene-Ausstellungspark in der Weise erworben, daß Dreher gegenüber dem Fiscus für die restliche Dauer des Pachtvertrages in die Rechte des Bauer tritt und diesem den ganzen, das Eigentum des letzteren bildenden fundus instructus des Ausstellungsparkes für die Kleinigkeit

von 800.000 M. baar abkauft, wobei noch gewissermaßen die Theilnahme des Bauer an dem Unternehmen gewahrt bleibt. Montag Mittag erfolgte die Uebernahme der Baulichkeiten und des Inventariums des Ausstellungsparkes in Anwesenheit des Dreher'schen Vertreters und eines dazu berufenen Comités. Dreher selbst, welcher während mehrerer Tage voriger Woche zu diesem Geschäftsabschluß in Berlin weilte, ist bereits am Samstag nach Wien zurückgekehrt. Die Thatsachen sind sehr wohl geeignet, die Aufmerksamkeit des Berliner Publicums wahrzunehmen, das nicht ohne Interesse dieser Berliner Excursion des großen Wiener Bierkönigs zu folgen haben wird, der mit derselben einen Pilgerzug von der schönen blauen Donau nach der Spree antritt, um sein Bier, das seit einem halben Jahrhundert das ganze große Consumgebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie beherrscht, auch in der zur Weltstadt gewordenen deutschen Reichshauptstadt einzuführen. Hierbei tritt er gleich zu Anfang mit der ganzen Bedeutung seines Namens und seiner außergewöhnlich materiellen Leistungsfähigkeit auf, denn außer den erwählten Pachtrechten des Bauer im Ausstellungspark und dem zu demselben gehörigen Privatinventarium, hat Dreher auch das Haus Nr. 109 in der Leipzigerstraße bebaut Erriehung eines großen Bier-Etablissements und am Anhalter Bahnhofe große Lagerräume bebaut Erriehung eines eigenen großen Bierdepots, künstlich erworben, so daß das Engagement des Wiener Großindustriellen von vorn herein das Sammeln von etwa drei Millionen Mark repräsentirt, — bei dem fünfzigfachen Gulden-Milions freilich noch immer eine Bagatelle. . . .

Einem Telegramm aus Valparaiso zufolge wurde daselbst das Quartier, in welchem sich die größten Handlungshäuser befinden, durch eine Feuerbrunst zerstört. Der Schaden beträgt eine Million.

(Bischof in einer Dorfschule) zu einem Mädchen: „Kind, sage mir, ist die Firmung zur Seligkeit notwendig?“ Das Kind antwortet getreu seinem Katechismus: „Nein, aber wenn man dazu kommen kann, muß man die Gelegenheit ergreifen.“ Der Bischof lobt die Antwort und geht die Sacramente durch, bis er zur Ehe kommt. „Nun, Kleine“ wendet er sich an das früher gestragte Kind: „Ist die Ehe zur Seligkeit notwendig?“ „Nein“, antwortet das Kind, voller Eifer, wieder gelobt zu werden, „aber wenn man dazu kommen kann, muß man die Gelegenheit ergreifen.“

(Ein höflicher Mann.) Fremder (zu mehreren Herren, die an demselben Tische sitzen und sich gegenseitig lustige Anekdoten erzählen): „Entschuldigen Sie, mein Name ist Sittig. Würden Sie wohl gestatten, daß ich mitlaube?“

Hiermit machen wir auf die im Inzeratenthelle unseres heutigen Blattes enthaltene Ankündigung der Samenhandlung Franz Tauffer's Nachfolger in Klausenburg aufmerksam.

(Kwizda's Gichtfluid.) Dieses Gichtfluid, das sich nicht nur als ein unentbehrliches Hausmittel bei Gicht, Rheuma und Nervenleiden bereits in allen Kreisen eingebürgert hat, sondern auch mit Vorliebe von Aerzten ordinirt wird und sich stets bewährt, kann keine märmere Empfehlung finden, als durch Veröffentlichung nachstehenden Gutachtens des kaiserlichen Rathes, Herrn Med. Dr. Hermann Stieger in Zispf. Dasselbe lautet: „Herrn Franz Johann Kwizda, k. l. Hofphysicus und Kreisapotheker, Korneuburg. Ich beehre mich Ihnen mitzutheilen, daß ich Ihr Gichtfluid sowohl bei Rheumatismus als Gicht mit bestem Erfolge angewendet habe, es aber außerdem noch als Stärkungsmittel für die Gelenke vor und nach starken Touren wärmstens empfehlen kann. Hochachtend Med. Dr. Hermann Stieger. Zispf, am 20. November 1885.“

Ungarisches Dilettanten-Theater.

Hermannstadt, 15. März.

Mit besonderem Vergnügen constatiren wir, daß die geistige Vorbereitung der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein zur Unterstützung der reparirten Szeged im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ veranstaltete, eine der beifolgenden war, denn einige Ueberebenen in dem ersten Einacter „Nach zwei Jahren“ abgerechnet, waren sämtliche drei Stücke im Ganzen so trefflich aufgeführt, daß selbst nicht gewöhnliche Ansprüche ihre volle Befriedigung finden konnten.

Den durchgreifendsten Erfolg erlangte Borzjolt's an vielen packenden Momenten reiches „Duell“. Sämtliche in dem sehr wirksamen Stücke beschäffigten Darsteller wetteiferten förmlich durch gut durchdachtes und tief empfundenes Spiel die Palme einander abzurufen. Das Publicum erkannte sie ungetheilt dem Ensemble zu und rief die darstellenden zwei Damen und zwei Herren wiederholt hübsch vor die Rampe; die Rollen der Witwe Kovacs, deren Tochter, des Grafen Berényi und des Majoros waren gleichmäßig zu prächtiger Geltung gebracht.

Zu dem letzten Stück („Ein Glas Wasser“) excellirte der routinirte und in allen Lagen satteffeste Darsteller des Advocaten durch tadelloses und vollendetes Spiel, wofür ihn das Haus auch mit vielen Beifalls- und Hervorrufen auszeichnete. Mit ihm theilte dieselben Ehren die Repräsentantin der Baronin, deren Roxane, sowie ihr Partner im erfigenannten Einacter gleichfalls verdienter Würdigung begegnete.

Lotto-Ziehung

vom 13. März.

Budapest: 26 28 48 69 64.

Fremden-Liste

vom 12. März.

Hotel Metzger. Gustav Janlay, D. Soltész, Leopold Ehrmann, Kaufleute, von Wien; Stefan Alban, Lehrer, von Brad; A. Scharmüller, Postbeamter, von Schäßburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. März 1886.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. März 1886.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

